

Der rote Brief.

Roman von Hardy Worm.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.
(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Ein Mord.

Es war an einem nebligen, regnerischen Septemberabend, als der Detektiv Harry Wolter aus seinem Hause fürzte und eine gerade vorbeifahrende Autolampe anhielt.

„Fahren Sie mich so schnell wie möglich nach der Bozener Straße 3.“

Der Wagen sprang an. Plötzlich tauchte aus einer Nebenstraße ein Mann mit einem Handwagen auf und versuchte, vor dem Auto den Fahrdamm zu überqueren. Der Chauffeur, der im letzten Augenblick seine Maschine herumriß, konnte nicht verhindern, daß die Droßke auf dem nassen Pflaster ins Kutschchen kam und den Mann mit dem Handwagen zu Boden schleuderte.

Sofort sammelte sich eine größere Menschenmenge an. Ein Tschako blinkte auf. Der Chauffeur mußte halten. Sehr zum Leidwesen Dr. Wolters, der behende aus dem Wagen sprang und die Straße hinuntereilte.

So sehr er auch rief und bliff: kein Auto war in der Gegend aufzutreiben. Erst nach fünf Minuten erreichte er einen Halterplatz und konnte die auf so unliebbare Art unterbrochene Fahrt fortsetzen. Aber alles schien sich gegen den Fahrgast verschworen zu haben; auch das zweite Auto war noch nicht weit gefahren, als es eine Panne erlitt. Wolter rief mit einem Klucke den Wagenschlag auf, zahlte und rannte die Straße hinunter.

Schweißtriend und nach Atem ringend langte er innerhalb von zehn Minuten an seinem Ziele an. Der Pförtner war gerade im Begriff, den Hausflur zu reinigen.

„Hier wohnt doch Herr v. Seehagen?“

„In der zweiten Etage, mein Herr.“

„Gut, schließen Sie das Haus ab und lassen Sie das Licht brennen. Ich glaube, Herrn v. Seehagen ist ein Unglück zugestoßen. Ich bin Detektiv,“ sagte Wolter hinzu, als er sah, daß der Portier zögerte. „Kommen Sie mit nach oben. Vielleicht ist Ihre Anwesenheit erforderlich.“

Die beiden Männer machten vor einer Tür in der zweiten Etage halt.

Dr. Wolter klingelte mehrere Male. Aber niemand meldete sich.

Der Detektiv zog einige Dietrichs aus der Tasche, und es gelang ihm, innerhalb einiger Sekunden die Tür zu öffnen.

Schnell gingen beide über den Korridor. Der Detektiv hielt den entriegelten Revolver in der Rechten.

Der erste Raum, den sie betraten, war das Schlafzimmer.

„Hier ist alles in Ordnung. Wie wollen mal nebenan nachsehen.“

Raum hatte Wolter die Tür geöffnet und das Licht angeknüpft, als er heftig zusammensackte. Dann trat er langsam über die Schwelle.

In der Mitte des Zimmers lag ein elegant gekleideter Herr in einer Blutlache. Der Schädel war zertrümmert. Wolter sah sofort, daß jede menschliche Hilfe zu spät kam. Der Mann war tot.

„Bleiben Sie an der Tür stehen,“ gebot der Detektiv dem vollkommen fassunglosen Portier. „Hier ist ein Verbrechen geschehen.“

Dann nahm er den Hörer vom Apparat und ließ sich mit dem Wochenzehner des Polizeipräsidenten verbinden. „Ist dort Herr Kommissar Ripper? W. Abend, Herr Kollege. Hier ist Wolter. Nehmen Sie sich sofort einige Leute und kommen Sie nach der Bozener Straße 3, zweite Etage. Mord. Ich erwarte Sie hier.“



In der Mitte des Zimmers lag ein elegant gekleideter Herr in einer Blutlache.

Darauf durchsuchte der Detektiv die ganze Wohnung. Da er sofort nach seinem Eintreten die Korridortür wieder verschlossen hatte, hätte der Mörder, wenn er noch anwesend gewesen wäre, die Wohnung gar nicht verlassen können, ohne die Aufmerksamkeit Wolters zu erregen. Die Durchsuchung verlief denn auch vollkommen resultatlos.

„Der Mörder hatte scheinbar wichtigeres zu tun, als auf meine Ankunft zu warten,“ murmelte der Detektiv. Schließendlich wandte er sich an den Portier. „Da bis zur Ankunft der Mordkommission noch einige Zeit vergehen wird, können wir beide uns miteinander ein bißchen beschäftigen. So, legen Sie sich hierher und geben Sie mir auf einige Fragen Auskunft. Wie lange wohnt Herr v. Seehagen in diesem Hause?“

„Na, sechs Monate mögen es wohl her sein, daß der Herr bei uns ist.“ Der Portier strich sich mit zitternder Hand über die Stirn. „Ich weiß nicht, ob es auf Wahrheit beruht, aber man spricht davon, daß Herr v. Seehagen noch eine andere Wohnung außer dieser habe. Hier war er ja auch eigentlich sehr selten.“

„Ich weiß,“ unterbrach ihn der Detektiv, „diese zwei Zimmer hier bekam er auf Grund einer Schiebung. Doch um bei der Sache zu bleiben: haben Sie jemals den Baron in Begleitung einer anderen Person dieses Haus betreten sehen?“

Der Portier dachte lange nach. Schließendlich sagte er zögernd: „Wenn ich mich recht entsinne, ist er der Herr gewesen, der zweimal mit einer Dame kam.“

„Wie lange ist das her, und wie sah die Dame aus?“ forschte der Detektiv weiter. „Strengen Sie Ihr Gedächtnis an. Ihre Aussage kann von großer Wichtigkeit sein.“

Aber der Pförtner zuckte mit den Achseln. „Das Gesicht der Dame konnte ich nicht erkennen. Sie war verschleiert und, wenn ich mich recht entsinne, von gleicher Größe wie der Baron. Und wie lange das her ist? Na, zwei bis drei Monate. So genau kann ich das nicht sagen.“

„Haben Sie heute irgend etwas Verdächtiges bemerkt? Haben Sie den Baron kommen sehen?“

„Nein, ich blinke ja nicht jedesmal aus dem Pförtnerhäuschen.“

„So!“ Der Detektiv sah nach der Uhr. „Infolgedessen wissen Sie auch nicht, ob im Hause des Abends fremde Personen das Haus betreten haben?“

Der Portier kratzte sich den Kopf. „Du lieber Gott! Fremde Personen gehen hier ein und aus. In der ersten Etage ist eine Pension, und in der dritten wohnt ein Musiklehrer.“

Plötzlich ertönte unten auf der Straße das Gupen eines Autos.

„Die Mordkommission!“ sagte Wolter, sich erhebend. „Dessnen Sie die Hausflur und führen Sie die Beamten heran!“

Einige Sekunden später begrüßten Kommissar Ripper und drei Assistenten den Detektiv auf das herzlichste. Wolter, vor Jahren noch eine der besten Kräfte des Berliner Präsidiums, erfreute sich auch jetzt noch, nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst, allgemeiner Beliebtheit und der größten Autorität. Er wurde in diesen Fällen unterstützt und sehr oft zur Mitarbeit herangezogen, wenn es galt, ein besonders schweres Verbrechen aufzuklären.

„Also hier ist der Tote!“ sagte Kommissar Ripper und trat auf die Leiche zu. „War er Ihr Klient, Kollege Wolter?“

Der Detektiv nickte. „Allerdings erst seit gestern mittag. Er suchte mich wegen einer geheimnisvollen Diebstahlsaffäre, die ich Ihnen nachher auseinandersetzen werde, in meinem Büro auf und bat mich um meinen Beistand. Heute abend um sechs Uhr klingelte in meinem Arbeitszimmer das Telephon und als ich den Hörer abnahm, hörte ich folgende heftig hervorgerufenen Worte: „Hier Seehagen, Bozener Straße 3. Kommen Sie bitte sofort her. In dieser Wohnung ist auch eingebrochen worden. Alles ist...“ Hier brach das Gespräch ganz plötzlich ab und ich vernahm einen leisen, wehen Hilferuf.“

Anstatt nun das hiesige Ueberfallkommando anzurufen, versuchte ich in der ersten Aufregung so schnell wie möglich hierherzuweichen. Aber ich hatte zweimal mit den Autos Pech, und als ich hier eintraf...“ Wolter redete nicht aus, sondern wies stumm auf die Leiche.

2. Kapitel.

Die Untersuchung.

Kommissar Ripper warf einen forschenden Blick durch das Zimmer. „Ein großer Kampf scheint ja nicht stattgefunden zu haben. Sie haben wohl schon den objektiven Tatbestand aufgenommen, Herr Kollege?“

„Nein, noch nicht, lieber Ripper. Ich wollte erst das Eintreffen der staatlichen Polizei abwarten. Sie wissen, es wird oben nicht gern gesehen, wenn man als Privatdetektiv eigenmächtig vorgeht.“

Ripper schüttelte den Kopf. „Ich glaube, Sie können sich über uns nicht beklagen. Keiner ist beruhigter als der Chef, wenn er weiß, daß Sie eine Untersuchung führen. Auf jeden Fall ist es mir lieb, mit Ihnen zusammen den Tatbestand aufzunehmen.“

„Doch,“ wandte er sich an einen Beamten, „nehmen Sie erst mal den Tatort und die Leiche auf.“

Während der Tote photographiert wurde, erschien der Arzt.

„Der Tod ist durch Verblutung der Schädelwunde eingetreten,“ konstatierte er.

„Na, das habe ich mir gleich gedacht,“ sagte der Detektiv spöttisch und beugte sich über den Toten. „Der Dieb ist wahrscheinlich mit einem Totschläger ausgeführt worden. Und zwar von vorn und durch eine Person, die über große Körperkraft verfügen muß. Sicherlich erhielt der Baron den Schlag, als er mit mir telephonierte. Sie sehen,“ wandte er sich an Ripper, „daß der Tote einen ganz bestürzten Gesichtsausdruck aufweist.“

Dann nahm Dr. Wolter an der Leiche eine Selbstbestimmung vor. Das Futter der linken Brusttasche hing etwas heraus. Auch der Brieftasche sah man an, daß sie durchwühlt worden war.

„Ein Raubmord kommt nicht in Frage,“ sagte Wolter, indem er sich aufrichtete. „Der Tote befindet sich noch im Besitz seiner goldenen Uhr, seiner Brillantringe und seines Portefeulles. Der Täter hat etwas anderes gesucht.“

Der Detektiv ließ sich eine Lupe geben und suchte den Schreibtisch nach Spuren ab.

„Können Sie einen Fingerabdruck feststellen?“ fragte Ripper.

Wolter schüttelte ärgerlich den Kopf. „Es ist nicht das geringste zu finden. Wahrscheinlich hat der Kerl Handschuhe angehabt.“

Kommissar Ripper trock auf dem Fußboden rumher. Er untersuchte jeden Zentimeter auf das genaueste. Als er an der zum Nebenzimmer führenden Tür, vor der sich eine Portiere befand, angelangt war, ließ er einen Laut der Verriedigung hören. Er hatte seuchte Stellen am Fußboden entdeckt.

Wolter nickte. „Na ja. Man kann wohl annehmen, daß der Täter kurz vor der Ankunft des Herrn Seehagen hier eingedrungen ist. Als er die Korridortür klappen hörte, versteckte er sich hinter der Portiere und wurde nun Zeuge, wie der Baron bemerkte, daß zwei Schreibtischkästen erschrocken worden waren. Seehagen nahm wahrscheinlich sofort das Telephon und ließ sich mit mir verbinden. Der Einbrecher schwankte ziemlich lange, ehe er sich auf den Telephonierenden stürzte und ihn niederstieß. Der Täter nahm, nachdem er den Hörer wieder auf den Apparat gelegt hatte, dem Toten die Schlüssel aus der Tasche und öffnete damit die anderen Türen. Dann verließ er, sicher so schnell wie möglich, den Tatort.“

„Und das Motiv?“ Ripper sah den Detektiv erwartungsvoll an. „Um einen gewöhnlichen Einbruch kann es sich doch nicht handeln.“

Wolter dachte einen Augenblick nach. Dann sagte er bestimmt: „Der Mord hängt mit der anderen Geschichte zusammen. Ich werde sie Ihnen nachher erzählen. Da Sie ja erst die Hausbewohner vernahmen und die Ankunft der Mordkommission abwarten müssen, werde ich in der Zwischenzeit Abendbrot essen gehen. Kommen Sie nachher rüber in Haases Weinstuben. Dort können wir die Sache in aller Ruhe durchdenken. W. abend, meine Herren.“

„Guten Appetit, Herr Doktor.“

„Wir schmecken immer.“

Und der Detektiv öffnete die Korridortür.

3. Kapitel.

Der geheimnisvolle Brief.

„Trinken Sie lieber Rot- oder Weißwein?“ fragte Wolter den Kommissar, der sich zu ihm in eine stille Nische gesetzt hatte und erwartungsvolle Augen machte.

„Das ist mir ganz gleichgültig, Doktorchen. Ich komme nicht oft in die Verlegenheit, zu wählen,“ antwortete Ripper, während ein Vächlein über sein Gesicht huschte.

Die beiden Kriminalisten gaben sich nun, wo sie unter sich waren, vertraulich.

„Haben Sie oben noch etwas Besonderes entdeckt?“

Ripper schüttelte den Kopf und starrte in sein Beimglas.

„Na, dann werde ich Ihnen mal die Geschichte von dem roten Brief erzählen.“ Wolter lehnte sich bequem zurück.



„Na, dann werde ich Ihnen mal die Geschichte von dem roten Brief erzählen.“

Unsere reichhaltige Herren- und Knaben-Konfektions-Abteilung bietet Ihnen große Vorteile im Einkauf. • Besichtigen Sie bitte unser Lager ohne Kaufzwang. **Chr. Schmid & Sohn.**

und dies mit verklärtem Gesichtsausdruck den Rauch seiner Zigarre von sich. Gestern mittag suchte mich der Baron auf und teilte mir mit, daß ihm etwas gestohlen worden sei.

Eschagen, den ein anscheinend intimes Freundschaftsverhältnis mit der verewitweten Gräfin von Biberstein verband, hatte von dieser vorgestern abend einen verheißenden, roten Brief erhalten mit der Anweisung, ihn vorläufig in seinem Safe aufzubewahren und der Postzeit auszuhändigen, falls sie das Opfer eines Verbrechens werden sollte. Allen diesbezüglichen Fragen des Barons wich die Gräfin aus; sie teilte ihm nur mit, daß sie am nächsten Morgen, also gestern früh, auf unbestimmte Zeit zu verreisen beabsichtige.

Der Baron nahm also den Brief an sich und verschloß ihn in seinem Schreibtisch am Kurfürstendamms gelegenen Privatwohnung. — Dorthin mußten Sie übrigens morgen vormittag gehen, um seine Korrespondenz durchzusehen. Es besteht ja immerhin die Möglichkeit, daß Sie dabei eine Spur finden, wenigstens ich es nicht glaube. — Montag früh brachte er zusammen mit seinem Diener die Gräfin zur Bahn, traf auf dem Rückweg einen ehemaligen Regimentskameraden und genehmigte mit diesem einen etwas ausgebeuteten Umtrunk. Dann ging er nach Hause und legte sich ein Stündchen aufs Ohr. Als er etwas später zur Bank gehen wollte, um die Briefe einschließen zu lassen, fand er, daß die Schreibtischschlösser erbrochen, aber die darin befindlichen Wertpapiere noch vorhanden waren. Nur der rote Brief war verschwunden.

Dr. Wolter hielt einen Augenblick inne und beschäftigte sich intensiv mit seiner Raarre.

„Bedauerlicherweise konnte mir der Baron nicht das geringste über den Inhalt des Briefes sagen. Er konnte ja selbst nichts darüber.“

„Meine Untersuchung hatte ein negatives Ergebnis. Ich konnte nur folgendes feststellen: Der Diebstahl muß vormittags zwischen acht und zehn Uhr, also zu einer Zeit, wo die Wohnung ohne Aufsicht stand, begangen worden sein. Das Korridorloch wies keinerlei Spuren auf, die auf ein gewalttames Eindringen schließen lassen. Kein Handabdruck, keine Fußspur, nichts war zu finden. Der Diener, namens Berger, soll eine durchaus vertrauenswürdige Person sein. Ich glaube, er befindet sich seit fünf Jahren in Diensten des Barons. Auch er konnte nichts von Belang aussagen. Die ganze Affäre ist ziemlich rätselhaft; ich weiß nur eins: der rote Brief muß für den Einbrecher wie auch für den Mörder von großer Wichtigkeit gewesen sein. Ob Mörder und Dieb ein und dieselbe Person sind, entzieht sich vorerst meiner Beurteilung.“

Kommissar Ripper trommelte mit den Fingern gegen sein Glas und schüttelte nachdenklich den Kopf, als er sagte: „Wenn nur der Brief von Wichtigkeit gewesen wäre — warum dann der zweite Einbruch, nachdem doch der Dieb schon im Besitze des Schreibstüdes war? Ob hier nicht doch zwei von einander getrennte Fälle vorliegen?“

Dr. Wolter kniff die Augen zusammen. „Ja, alles ist bis jetzt Kombination. Aber schließlich wird es auch dieses Rätsel zu lösen sein.“

„Und was gedenken Sie zu tun?“ fragte der Kommissar.

Dr. Wolter erhob sich. „Ich werde morgen früh nach Frankfurt fliegen und von dort nach Wiesbaden fahren,

wo sich Frau v. Biberstein aufhält. Sie muß mir ja sagen können, was der Brief enthält. Und nun Servus, lieber Ripper. Lassen Sie mir noch heute nach dem Mörder des Barons bekannt machen zu können.“

Als der Detektiv nach zwanzig Minuten sein Büro betrat, eilte ihm sofort sein Sekretär Schlüter entgegen.

„Nun, haben Sie Nachrichten über die Beziehungen unserer Leute?“ fragte Wolter, während er seinen Mantel ablegte.

Schlüter machte ein mißmutiges Gesicht. „Die Zeit war zu kurz. Ich habe nur erfahren können, daß die Gräfin zweimal den Besuch eines Herrn empfing, nach dessen Weggang sie sehr niedergeschlagen war. Dieser Mann war das letzte Mal vor vier Tagen bei ihr.“

„Signalement?“

„Etwa 1,80 Meter groß, schlank, schwarzes Haar, glattrasiert, dunkle Gesichtsfarbe, braune Augen. Der Mann trug grauen Herbstpaletot, englisches Muster, dunkelbraunen Sportanzug, schwarze Halbschuhe. Auf seiner Karte stand der Name Fritz Colbin.“

„Und von wem haben Sie diese Meldung?“

„Von dem Hausmädchen der Gräfin, das augenblicklich die Wohnung beaufsichtigt, aber zum Ersten eine neue Stellung antritt.“

„Es ist gut, Schlüter. Wir fahren morgen früh nach Wiesbaden. Faden Sie das Rotwendigste ein. Das Flugzeug nach Frankfurt startet sechs Uhr zehn. Also rechtzeitig werden.“

Wolter verschwand in seinem Schlafzimmer.

Fortsetzung folgt.

Politische Wochenrundschau

Die Opposition gegen den Youngplan wächst la-winnenartig. Sonst pflegt es um diese Zeit politisch still zu sein. Die Herren Parlamentarier sind „bei Muttern“, und die Minister erholen sich in den Bädern von ihren Kämpfen und Strapazen. Die Zeitungen erzählen von der Seeflange, die unsere tapferen Seefahrer irrendwo in der Atlantik gefangen haben wollen. Kurz: es war die viel be-lungene „Saurerquarantäne“.

Wir Deutsche aber haben seit einigen Jahren trotz Fe-rien und Badereisen auf diese politische Schonzeit verzichten müssen. Und heuer erst recht. An allen Ecken und Enden bricht der Widerspruch gegen den Youngplan los. Es gibt keine irgendwie bedeutungsvolle Versammlung von Vertretern der Wirtschaft, auf der nicht gegen die Pariser Tributkonferenz losgelegt würde. Zuerst war es München, wo in einer großen Versammlung Dr. Schaack selbst, der Mann, der im vordersten Treffen in Paris stand, eine durchaus abfällige Kritik an dem Plan ausübte, allerdings mit dem verzweifelten Ausruf: „Wir konnten nicht anders.“ Dann kam die Landwirtschaft. Der Ausschuss sämtlicher landwirtschaftlichen Spitzenverbände erklärte feierlich wie eindeutig, daß der neue 60jährige Tribut für den deutschen Bauern schlechthin unerträglich sei. Kaum war das ge-schehen, so meldete sich am letzten Montag in Düsseldorf der Verband der Rheinischen und Westfälischen Industrie. Was dort über den neuen Verklarungsplan geurteilt wurde, war so scharf und so vernichtend, daß auch die größten Optimisten im deutschen Volk stutzig werden mußten. Und heute Mittwoch lesen wir die Reden von Franz Sedlitz, Dr. Hugenberg, Adolf Hitler, Dr. Fritz Thyssen, Ruffer, Graf von der Goltz, Frau Anna-gret Lehmann u. a., Vertretern von verschiedenen Ver-bänden und Parteien, die sich zu einem „Reichsausschuss für das deutsche Volksbegehren“ zusammenschlossen und die ein-mütige Erklärung abgaben: „Der Reichsausschuss wird mit allen gesetzlichen Mitteln, insbesondere mit dem Mittel des Volksbegehrens, dagegen kämpfen, daß die An-sprüche der Pariser Sachverständigen zum Gesetz für das deutsche Volk erhoben werden. Er ruft alle Deutschen zum Widerstand gegen den Pariser Tributplan auf.“

Warum aber diese von Tag zu Tag wachsende Gegen-schaft? Je mehr man sich mit dem Plan, der ja womöglich am 1. September in Kraft treten soll, beschäftigt, desto mehr kommt unsern Wirtschaftskreisen, den Handwerkern, den Landwirten, den Industriellen — leider fehlen noch die Ar-beiter — zum klaren Bewußtsein, daß das deutsche Volk un-möglich auf fast drei Generationen hinaus Jahr für Jahr zwei Milliarden aus seinem Verdienst ausbringen kann. Wir haben bis jetzt gepumpt, um unseren Tribut ent-richten zu können, haben seit fünf Jahren wieder 13 Mil-liarden Schulden gemacht, müssen jährlich 1 Milliarde Zins zahlen, haben Jahr für Jahr 2 Milliarden Einfuhrüberschuß, machen jedes Jahr wieder 200 Millionen neue Schulden, haben jetzt schon durch Krieg, Zahlungen an die „Sieger“, Revolution und Inflation 185 Milliarden an unserem Volks-vermögen eingebüßt, leben von der Substanz herunter, müssen an Steuern und Sozialausgaben aller Art über acht Milliarden jährlich leisten, so daß eine Kapitalneubildung, jene unbedingte Voraussetzung für einen wirtschaftlichen Aufstieg, schlechthin unmöglich ist u. a. m. Wie soll nun das deutsche Volk die zwei weiteren Milliarden für die Gläu-bigerstaaten ausbringen? So etwas nennt man eine „Qua-dratatür des Zirkels“, d. h. eine Unmöglichkeit.

Dazu kommt noch eine andere Schwierigkeit. Allgemein wurde — wenn es auch nicht buchstäblich im Youngplan zu lesen ist —, und auch Dr. Stresemann hat es wieder-holt erklärt, als selbstverständlich vorausgesetzt, daß auf 1. September das gesamte Rheinland, also die Koblenzer und Mainzer Zone, geräumt und das Saargebiet zurückgegeben werde. Auch die öffentliche Meinung Englands war dafür. Selbst in Frank-reich äußerten sich einige Politiker in diesem Sinn.

Aber auch das wird mit jedem Tag zweifelhafter. Poi-naré will von einer Rückgabe des Saargebiets vor 1935 nichts wissen. Briand fordert für die Räumung als Er-satz eine dauernde „militarisierte Zone“. Die natio-nalistischen Blätter in Paris verlangen, daß französische Be-satzungstruppen sofort einrücken, wo etwa britische Soldaten räumen. Die Politik der neuen Arbeiterregierung in Eng-land, von der man so viel Gutes für Deutschland erwartet hat, macht Woche für Woche einen Schritt zurück. Vom Saarland ist's in England still geworden, genau so still wie vom Minderheitenschutz, für den seinerzeit MacDonald so entschieden eingetreten war. Und Henderson, sein Außenminister, hat im Unterhaus erklärt, England werde in der Räumung „fortfahren in Uebereinstimmung mit den beiden andern Besatzungsmächten“. Es sei auch zweifelhaft, ob es der deutschen Regierung recht wäre, wenn nur Eng-land seinerseits räumen und das Feld den Franzosen über-lassen wolle. Im Gegenteil! Dann wäre Frankreich isoliert und — bamiert vor aller Welt.

Kurz: es ist alles im Ungewissen; die Bestätigung des

Youngplanes, genau so wie die des Mellon-Berenger-Schuldenabkommens. Ungewiß die Räumung. Ungewiß die Militärkontrolle. Und am ungewissten die Rückgabe des Saarlands. Selten seit 10 Jahren war das deutsche Volk von einem solchen dichten Nebel der Unsicherheit umgeben, wie in diesen Wochen.

Rumänien hatte wieder einmal einen Putsch. 200 Offiziere sind verhaftet worden. Es soll gegen sie alle das kriegsgerichtliche Verfahren eingeleitet werden. Antifisch wurde verhängt, daß sämtliche politische Parteien den ge-plante Staatsstreik verurteilen und mit den von der Re-gierung getroffenen Maßnahmen einverstanden seien. Die Ruhe im Land sei nirgends gestört worden. Ob das alles wirklich wahr ist? Was aus dem Weiterwinkel Europas ge-meldet wird, muß immer mit großer Vorsicht aufgenom-men werden. Wahr ist nur, daß es in Rumänien augen-blicklich stark kriselt. Der gegenwärtige Ministerpräsident Dr. Maniu hatte eben von seinen liberalen Vorgängern ein verhängnisvolles Erbe übernommen. Der Ausfall des Staatshaushalts ist ungeheuer. Das Loch muß verstopft werden; man muß also rücksichtslos sparen. Die Steuer-schraube empfindlich anziehen — und das tut weh, vollends bei einer Tag für Tag zunehmenden Geldknappheit. Ueber-dies sind neue Auslandsanleihen schwer zu bekommen. We-gen dieser notwendigen Reformen ist es dann auch zu einer Kabinettskrise gekommen und Maniu mußte manches von seinen Reformen fallen lassen. W. H.

Neue Wein- und Mostfässer
aus Buchholz, paraffiniert 200 Liter RM. 14.-, 100 Liter RM. 7.-
mit ech. Turmsatz u. Tülle RM. 17.-, RM. 9.50
in Eichenholz RM. 24.-, RM. 14.50
mit Tülle mehr RM. 2.50, RM. 2.-
Liefert in bewährter Ausführung **Paßfabrik Kessental** (Würtbg.)

Neuaufnahmen
Die Schulleitung der Stuttgarter kaufm. Fachschule
Z. Zopferei Institut Stuttgart (Lichtstr. 103/104) Pflanzh. 37
Sonntagskurs für kein Vorwissen und Redekunst
Schülerheim: Wenzstr. 6/8 - Leitung: Frau Prof. Hofelich

Neo-Ballistol-Kleber!
Vor dem Kriege patentiert in 34 Patentstaaten. Wird von der Haut resorbiert. Voller Wirkung. Tötet sofort die virulentesten Wundbazillen gemäß Prospekt II. und beschleunigt deren Auswaschung. Für ärztlichen Gebrauch: Krämpfe, Ver-folgerkrankheiten, Als Desinficiens für ärztlichen Gebrauch: Krämpfe, Nieren-, Folgerkrankheiten, Auswaschung, Galle, Harn, Nieren-, Altersbeschwerden usw. Schnellste Wundheilung ohne jegliche Nebenwirkung.
Beitragung aller Kantonenkrankheiten: isserlich und äußerlich (schrägen): Flechten, Haarausfall, Räude, Nasen- und Rachenkatarrh, Mangel an Frostschutz etc. — In Kapasität je 1/2 Gr. 100 Stück 5.50 Mk., 50 Stück 3. Mk., bei 200 Stück franko. Große Flasche 2.65 Mk., kleine Flasche 2.45 franko. Wahlreiterstr. 6/8, in Walfen-Grash., Apoth., Drog., landw. Geschäften, sonst v. Fabr. **Chem. Fabrik F. W. Klever, Köln.**

Turnen und Sport

Der stärkste Turner der Welt soll Joseph Formes sein, der im Alter von 75 Jahren nach Mitglied der Altersriege des Turnvereins Köln-Koll ist. Er stemmte kürzlich noch 16mal 90 Pfd., 12mal 110 und 2mal 50 Pfd., die letzteren mit dem kleinen Finger der rechten Hand.

Do-X. Auf Einladung der Dornier-Flugzeugwerke Friedrichs-haben beschäftigt am 9. Juli zahlreiche deutsche und ausländische Pressevertreter, Film- und Photographen das von Dr. Claudius Dornier konstruierte und erbaute neue Riesflugzeug „Do-X“ auf der auf schweizerischem Bodensee gelegenen Werft Alten-rein. Das Flugzeug hat, wie wir bereits früher berichtet haben, eine Rumpflänge von 40,05 und eine Flügelspannweite von 48 Meter. Bei einem Brennstoffvorrat für 6-8 Stunden, einer Stundengeschwindigkeit von 190 km. (die man auf 250 km. stei-gern zu können hofft) und 12 Motoren von zusammen 6300 PS. vermag das metallene Flugzeug 100 Personen mit je 100 kg. Gepäc auf Strecken von 800 bis 1800 km. zu befördern. Die Probeflüge werden in einigen Wochen beginnen.

Ein russisches dreimotoriges Flugzeug ist am Mittwoch früh in Rostau zu einem Flug nach Berlin, Paris, Rom und Wien auf-gestiegen.

Das Flugzeug ist bereits 120 Uhr mittags in Berlin ein-getroffen. An Bord befanden sich der Pilot Gromoff, ein Monteur und 9 andere Personen.

Das Flugzeug „Pallständer“, das von Amerika nach Rom fliegt, ist am Dienstag auf europäischem Boden angekommen. Es mußte wegen Benzinmangels auf dem spanischen Flugplatz Albaricia bei Santander landen. Der Flug wurde am Mittwoch fortgesetzt.

Das Flugzeug „Anfin Bowler“ ist am 9. Juli in Port Burwell an der Hudsonbay eingetroffen.

Schon wieder ein Dauerflug-Rekord. Die Flieger Wende 11 und Reinhard blieben mit ihrem Doppeldecker „Angelano“ bei einem Dauerflug in Culver City (Kalifornien) 175 Stunden 59 Minuten in der Luft. Nachdem sie 75 Gallonen Benzin übernom-men hatten, flogten sie den Flug fort. — Die letzten Rekorde be-trugen rund 172 und 174 Stunden.

Deutsche Kunstflugmeisterschaft für 1929. Beim Flugturnier in Offen kam die Deutsche Kunstflugmeisterschaft für 1929 zum Aus-trag. Dem vor-jährigen Meister Fieleser gelang es, seinen Titel erfolgreich zu verteidigen.

Gümmor-Eisen

Wieder der geizige Schotte.

Nachfolgende Geschichten erzählen die boshafsten Engländer von den Söhnen der angeblich fürchtbar kniderigen schottischen Nation:

Ein Reisender aus Edinburg mußte häufig die Ueber-fahrt von England nach Frankreich machen und wurde jedes-mal seckant. Er steckte den Kapitän kurz nach der Abfahrt an, ob er ihm nicht ein Mittel gegen die schreckliche Krank-heit geben könne.

„Ich weiß ein Mittel, das Ihnen helfen wird,“ erwiderte der Schiffskommandant. „Stellen Sie sich an die Keeling und halten Sie eine Schillingmünze zwischen den Zähnen.“

Einzarter Wink

Der schieue Verehrer: Glauben Sie wirklich, Fräulein Inge, daß Ehen im Himmel geschlossen werden?

Inge: Schon möglich, wenn alle so lange überlegen wie Sie, bevor sie einen Heiratsantrag machen.

Handels-Nachrichten.

Neue Richtlinien in der Süßwaren-Industrie. Die Vereinigung Deutscher Zuckerwaren- und Schokolade-Fabrikanten hat beschlos-sen, die bisherigen Richtpreise für die einzelnen Warenarten neu zu berechnen.

Zahlungseinstellungen im Berliner Textilsack. Die seit über 40 Jahren bestehende Tuchgroßhandlung Vampion u. Opdenhoff in Berlin will sich auflösen und schlägt einen Vergleich vor. Die Wäsche-fabrik Hirschel und die Kleider- und Blusenfabrik Scheige in Berlin befinden sich in Zahlungsunvermögen.

Die 1920 gegründete Bank Wolff u. Co. in Frankfurt a. M. hat mit etwa 100 000 M. Passiven die Zahlungen eingestellt.

Das Vermögen eines Kleinrentnerbunds verloren. In Magdeburg die Bank Wolff zusammengebrochen, was den weiteren Zusam-bruch der Bank Melchior u. Klumet zur Folge hatte. Bei letz-ter Bank hatte der Kleinrentnerbund seine Spartasse angelegt, Spargelder in Höhe von einigen hunderttausend Mark sind ver-oren. Die Staatsanwaltschaft hat gegen die Banken eine Unter-suchung eingeleitet.

Aufforderungen bei der Emelka. Die Münchener Lichtspielkunst-0. hat ihrer gesamten Belegschaft in Geiseltal (Aufnahme-stelle) gekündigt und begründet diese vorfällige Entlassung mit r allgemeinen Umstellung auf Tonfilme.

Die Kraftwagenlinie von Waiblingen nach Zellbach muß vor-aussichtlich wegen Unrentabilität in Wäde eingestellt werden.

Die Anolinie Neckarfulm-Heilbronn wurde vom Wirtschafts-ministerium nicht genehmigt.

Ermäßigte Schiffsstarke aus dem Untersee. Ab 15. Juli tritt auf den Reichsbahnschiffen des Untersees ein neuer Personentarif in Kraft. Erreicherweise werden die bisher als zu hoch emp-fundenen Fahrpreise für einfache Fahrt, Hin- und Rückfahrt sowie Gesellschaftsfahrten ermäßigt.

Stuttgarter Börse, 11. Juli. Die Tendenz der heutigen Börse war lustlos. Bei kleinem Geschäft sind keine wesentlichen Kursver-änderungen zu verzeichnen. Bankaktien meist eine Kleinigkeit selb-ter. Bredt. Vereinsbank, Filiale der Deutschen Bank.

Mannheimer Produktensbörse, 11. Juli. Infolge der weiter er-höhten Forderungen seitens der nordamerikanischen und südameri-kanischen Abnahme vertehrte die Börse in fester Haltung. Im nicht-offiziellen Verkehr nannte man gegen 12.30 Uhr per 100 kg. wago-nitire Mannheim: Weizen, aust. 27.5-30; Roggen, inl. 24 bis 24.25, aust. 25, Hafer, inl. 23.25-24, aust. 22.50-23.50, Futter-gerste 21-21.50, Mais gelber mit Saft 22.50, Weizenmehl Spez. 0 südd. 38.50, Auszugsmehl 42.50, Weizenbrotmehl 30.50, Roggen-mehl südd. 33.50-35.50, Weizenkleie 11.50-11.75, Viertreiber mit Saft 18-18.50.

Sensationelle praktische Neuheit!

Locken-Kamm mit Doppelwellenzählung

ges. gesch.



Onduliert ohne Behelfe kurze und lange Haare nur durch einfaches Kämmen. Solid und unverwundlich. Unentbehrlich für jede Dame. Sie ersparen die Aus-gaben für das Ondulieren beim Friseur und haben immer schön gelocktes Haar. Preis pro Stück nur Rmk. 2.50. Versand gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken oder gegen Nachnahme. Bestellen Sie sofort bei Firma **E. Choliner, Wien VIII, Lerchenfelderstr. 34** Hunderte von Dankschreiben liegen auf.

